



REDAKTION TAGES-ANZEIGER · ELIT PARK, GRUNDSTRASSE 4 · 8712 STÄFA · TEL: 044 915 89 50 · FAX: 044 915 89 51 · STAEFA@TAGES-ANZEIGER.CH · INSERATE TEL: 044 915 89 40

Küsnachter fordert 68 Milliarden fürs Volk

Ein Küsnachter Fotograf gründet eine neue Partei und lanciert eine Volksinitiative. Darin fordert er vom Bund 68 Milliarden fürs Volk – soviel wie auf dem Finanzplatz vernichtet wurde.

Von **Marcus May**

Küsnacht. – Ein Networker baut sein Beziehungsnetz aktiv auf, erweitert es laufend und setzt es gewinnbringend ein. Et was abschätzig kann man das auch Vetterwirtschaft nennen. Böse Zungen behaupten, die Weltwirtschaftskrise sei das Resultat globaler Vetterwirtschaft zwischen weltumspannenden Korporationen und Finanzinstituten. Als Folge davon pumpen die Nationen dieser Welt Hunderte von Milliarden in die globalen Finanzmärkte. Auch die Schweiz macht mit. Und alle schauen zu.

Der Küsnachter Fotograf und Designer Marco Pellanda hat genug von diesem Treiben. Gestern Sonntag gründete er zusammen mit dem Zürcher Künstler Arthur Berini und anderen gleichgesinnten Kunstschaffenden aus der ganzen Schweiz eine neue Partei: Die Künstlerpartei Schweiz (KPS). Entstehen und wachsen soll eine Partei, sie sich nicht in das übliche Links-rechts-Schema pressen lässt. «Es wird keine parteipolitische Strategie geben», erklärt Pellanda.

Motivation für die Parteigründung sind die jüngsten Ereignisse in der Finanzwelt. Auf rund 68 Milliarden Franken beziffert sich der Gesamtschaden, der dem Schweizer Finanzplatz drohe, sagt Pellanda. Darin eingeschlossen seien unter anderem auch die 25 Milliarden fauler Kredite, welche die Nationalbank der UBS abgekauft hat. «Traurig daran ist, dass trotzdem Stellen abgebaut werden. Das Geld kommt denjenigen zugute, die an der Misere schuld sind», sagt Pellanda, «dabei wurde am Volk vorbei entschieden.» Diese 68 Milliarden seien die Bankrotterklärung eines sogenannten selbstregulierenden Wirtschaftssystems.

«Das ist keine Aktionkunst»

Erstes, klar formuliertes Ziel der KPS ist eine Volksinitiative auf Bundesebene. Darin fordert die jüngste Partei der Schweiz vom Bund, dass dieser ebenfalls 68 Milliarden Franken in einen «Volksfonds» einbezahlt. Mit den Zinsen aus diesem Fonds sollen die Sozialwerke wie AHV, IV und die Arbeitslosenkasse gesichert werden. Jährlich 1 Milliarde Franken sollen als Rückzahlung an den Bund zurückfliessen. «Nach 68 Jahren – das sind drei Generationen – hat der Bund sein Geld wieder.» Damit zeige man allen Zweiflern, dass man an



Marco Pellanda und Arthur Berini sind bis auf weiteres Kopräsidenten der neuen Künstlerpartei Schweiz.

die Zukunft glaube. «Wir wollen nur das Beste fürs Volk.» Pellanda ist sich bewusst, mit solch populistischen Aussagen zu provozieren: «Wir wollen der SVP beweisen, dass sie nicht vom Volk ist.»

Die KPS fordert Bund und Wirtschaft auf, das Volk wieder ernst zu nehmen und es nicht nur als konsumierende Masse zu sehen. Es brauche eine andere, neue Sicht auf die Wirklichkeit. Pellanda ist sich sicher, dass alleine im Kanton Zürich 100 000 Unterschriften zusammenkommen werden. Der Initiativtext ist fertig ausformuliert und wird zurzeit von einem Juristen geprüft.

Marco Pellanda meint es durchaus ernst. «Diese Initiative ist keine Aktionskunst, kein künstlerisches Statement.» Er erwarte dafür keinen Kunstpreis. Aktionskünstler wie Thomas Hirschhorn sind ihm ein Graus. Fäkalsprache sei nicht sein Ding. Im Gegensatz zu Hirschhorn sei er kein Effekthascher. «Alles, was ich bisher

in meinem Leben angedacht habe, führte ich auch zu Ende», ergänzt Pellanda. Das könne jeder bezeugen, der ihn kenne. «Ich habe durchaus ernsthafte Absichten und erwarte im Gegenzug auch, ernst genommen zu werden.» Pellanda versteht sich als unzufriedener Teil einer latenten Volksbewegung. Jeder könne bei der KPS mitmachen, dazu brauche man kein Künstler zu sein.

Redegewandt und verkaufstüchtig

Der 54-jährige Marco Pellanda ist der jüngste Spross einer aussergewöhnlichen Familiengemeinschaft. «Meine Eltern waren Pazifisten», erzählt er. «Sie lehrten mich schon früh, dass es nur eine Grenze gibt: Den Respekt vor der Freiheit des Gegenübers.» Seit über 30 Jahren ist Pellanda kreativ tätig. In der Welt der Food-Fotografie und der inszenierten Fotografie ist sein Name ein Begriff. Er gestaltete

Kochbücher für die grossen Köche dieser Welt und machte Werbeaufnahmen für berühmte Kleiderlabels.

Pellanda ist ein typischer Networker: redegewandt, verkaufsorientiert, immer offensiv und bestimmt in seiner Argumentation. Der grossgewachsene und stets gut gekleidete Lebenskünstler hätte es eigentlich gar nicht nötig, denn «geschäftigt» hat er es schon lange. Aber er will in Bewegung bleiben. Die Sorge um die Zukunft, das lustvolle Miteinander und eine gehörige Prise Humor seien ihm dabei Antrieb.

Pellanda gibt sich nicht damit zufrieden, Seinesgleichen um sich zu scharen. Er bleibt trotz seiner charismatischen Erscheinung lieber im Hintergrund und lädt seine Mitstreiter ein, mit ihm zu gehen: «Jeder, der willens ist, kann mitgenommen werden.» Networking der etwas anderen Art: Marco Pellanda ruft alle Unzufriedenen dieses Landes dazu auf.

Medaillenregen für Küsnachter Eisläufer

Küsnacht. – An der Schweizer Eiskunstlauf-Meisterschaft in La-Chaux-de-Fonds stellten die Athleten des Eislaufclubs Küsnacht (ECK) das grösste Teilnehmerkontingent. Nicht nur quantitativ überzeugten die Küsnachter: Sie räumten gleich fünf Medaillen ab. Besonders die Frauen unterstrichen ihre beste Form. Nicole Graf und Romy Bühler lieferten sich ein spannendes Duell. Graf setzte sich knapp durch und tritt damit die Nachfolge der verletzten Vorzeigeläuferin Sarah Meier an.



Bei den Männern sicherte sich Mikael Redin die Bronzemedaille. Er darf noch auf eine WM-Teilnahme hoffen. Diese ist dem Küsnachter Eistanzer Oscar Peter und seiner Partnerin Leonie Krail nach einem überzeugenden Sieg bereits sicher. Auch der Nachwuchs des ECK zeigte sich von seiner besten Seite. Victoria Bausback und Seelik Mutti wurden im Eistanz der Junioren Zweite. (olo)

Graf entscheidet Finale für sich, Seite 55

Kritikan Stäfas Abwasser

Stäfa. – Die Abwasserreinigungsanlage Stäfa (ARA) hat in den letzten Jahren das Abwasser ungenügend gereinigt. Deshalb hat die kantonale Baudirektion die neue Bewilligung für das Einleiten des Abwassers in den Zürichsee auf 6 Jahre befristet und mit Auflagen versehen. Das teilte der Gemeinderat mit. Für die künftige Siedlungsentwässerung und Abwasserreinigung muss ein Konzept mit Terminplanung erarbeitet werden. Der Gemeinderat hat eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben und dafür 50 000 Franken bewilligt. (TA)

150 000 Franken erbeutet

Küsnacht. – Am Freitag zwischen 12 und 20 Uhr brachen Diebe über ein Fenster in ein Einfamilienhaus in Küsnacht ein und erbeuteten Schmuckstücke und Uhren im Wert von 150 000 Franken. Der Sachschaden beläuft sich auf 1500 Franken. (TA)

Schiffe legen anderswo an

Küsnacht. – Die Querfahrtschiffe und die Schiffe der kleinen Rundfahrten halten bis Freitag nicht an der Küsnachter Schiffstation, sondern am Steg beim Seerettungsdienst, wie die Schifffahrtsgesellschaft mitteilt. Grund seien Reparaturarbeiten. Die grosse Rundfahrt hält bis Freitag gar nicht in Küsnacht. (TA)

Das Lichtspieltheater auf den Balkonen darf nicht stören

Adventlicher Lichterschmuck soll die winterlich getrübt Stimmung heben. Doch manchem nagt der Kitsch noch zusätzlich am Gemüt.

Von **Erwin Haas**

Sie brennen wieder – die Rentierschlitten, Lichterketten und Sterne, mit denen die Bewohner der Goldküste ihren leuchtenden Willen zur Feierlichkeit kundtun. Es strahlt, blinkt und kreiselt in die Nacht hinaus, dass es eine blendende Freude ist. Durch einige Gärten am See schlängeln sich farbenfrohe und mit Engelstropfen ganze Heilsbringer- und Gschänklkonvois. Und allenthalben klettert der Samichlaus wieder lustig eine Fassade hoch.

Des einen Freud', des andern Leid: Es gibt Leute, die sich an allzu heller Adventsfrohlichkeit stören. Zum Winterstart mit Kerzen und Kränzen die bösen Geister vertreiben – das finden sie in Ordnung. Doch wenn die Festbeleuchtung von der Nachbarfassade ins Schlafzimmer strahlt und auch die Bettruhe vertreibt, hört der Spass für sie auf.

Der zweite Einwand betrifft die Ästhetik im öffentlichen Raum. Gegen die «ideelle

Immission» von Erotikclubs in Wohnquartieren darf Vater Staat Einspruch erheben. Natelantennen kann er zum Schutz des Ortsbildes verbieten. Warum schiebt er nicht auch den billigen Machwerken von Weihnachtsschmuck, die es aus China und Singapur auf die Balkone am Pfannenstiel geschafft haben, einen Riegel? Dieser Kitsch nagt zum Teil noch mehr am Gemüt als die Dunkelheit des Dezembers.

Doch die meisten Betroffenen fressen ihren Lichtergroll in sich hinein. Gemäss Auskunft der Gemeindegemeinderin im Bezirk Meilen sind die Weihnachtsdekorationen in den Dörfern am See «kein Thema». Das Bau- und Umweltrecht sei zwar einzuhalten, sagt der Herrliberger Bau- und Planungssekretär Reto Studer: etwa der Schutz vor übermässigen Lichtemissionen und die Wahrung der Verkehrssicherheit. Doch die Baubehörden würden erst tätig, wenn das Baurecht offensichtlich verletzt werde. Eine Bewilligung für die zeitlich befristeten Installationen brauche es nicht.

Licht darf Gesundheit nicht schaden

In Küsnacht seien «vermeidbare und belästigende Einwirkungen, namentlich durch Lichtquellen», gemäss Polizeiverordnung verboten, sagt Gemeindegemeinder Peter Wettstein. Doch im Zusammen-

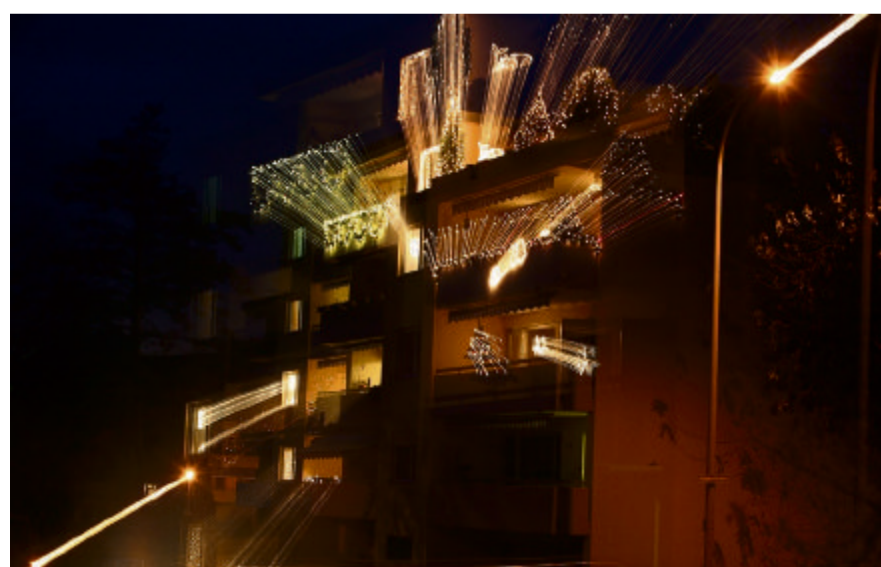


BILD GESA LÜCHINGER

Rentiere, Sterne, Ketten: Das Lichterspiel kennt im Advent kaum Grenzen.

hang mit Weihnachtsbeleuchtungen sei die Vorschrift noch nie angewendet worden. Und in Erlenbach sind laut Gemeindegemeinder Hans Wyler gesundheitsschädigende Lichtquellen nicht erlaubt. Baurechtlich sei allenfalls denkbar, für Lichtergirlanden wie bei beleuchteten Reklamen eine maximale Einschaltdauer vorzuschreiben.

Die Schweizer Vereinigung Dark Sky mit Sitz in Stäfa, die sich mit ihren 400 Mitgliedern gegen die zunehmende Lichtverschmutzung wehrt, ist nicht grundsätzlich gegen Weihnachtsbeleuchtungen. Doch es

würden immer mehr, und die Installationen mit ihren grellen LED-Lampen würden immer grösser und wuchtiger, sagt der Stäfner Theo Wirth: «In den Gärten sieht man schon halbe zoologische Gärten, die farbig blinken und drehen. Was hat das noch mit besinnlicher Weihnachtszeit zu tun?» Wenigstens einen Zeitschalter fände Wirth sinnvoll – «damit die Installation nicht nachts um 3 Uhr noch brennt, wenn gar niemand mehr hinschaut».

Beleuchtete Häuser stören noch mehr

«Immerhin verschwinden die Weihnachtsbeleuchtungen nach einigen Wochen wieder», sagt Wirth. Er ist als Dark-Sky-Mitglied dadurch sensibilisiert worden, dass man im Grosseum Zürich die Milchstrasse längst nicht mehr sieht. Störender als den befristeten Weihnachtsschmuck findet Wirth Häuser, welche die ganze Nacht beleuchtet bleiben, wie etwa den Beautysalon von Valentino bei der Chemischen Fabrik Utikon. Es gebe mittlerweile Firmen, die zielgenaue Schablonen entwerfen. Diese sorgten dafür, dass passgenau nur die Fassade beleuchtet wird und kein Streulicht daneben zielt, das Menschen und nachtaktive Tiere stören könne. Im Bezirk Meilen ist Dark Sky allerdings noch nie aktiv geworden.